



Ben Dittmann

 <https://orcid.org/0000-0002-0382-3913>

FernUniversität Hagen

Eingegrenzte Literatur

Was sich im Inneren von Grenzen ereignet

Mit der Entstehung des modernen Literaturbegriffs in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts geraten die heteronomen Begrenzungen des literarischen Ausdrucks in Verruf. Während der Literatur zuvor enge Grenzen – einerseits durch die Nachahmung antiker Vorbilder und deren rhetorischer Sprach- und Formregeln und andererseits durch inhaltliche Verpflichtungen religiöser oder moralischer Art – gesetzt waren, werden die Freiräume literarischer Texte im Anschluss an Gottscheds *Critische Dichtkunst* und Baumgartens *Aesthetica* immer größer. Der Einbruch der Grenzenlosigkeit in die Literatur konzentriert sich paradigmatisch in Goethes *Prometheus*-Hymne, wenn die selbstbewusste Frage gestellt wird: „Hast du nicht Alles selbst vollendet / Heilig glühend Herz?“¹. Die literarischen Bemühungen der Stürmer und Dränger zeichnen sich durch ihren Widerstand gegen jede Hemmung ihrer genialischen Inspiration und Schöpferkraft aus, der wie selbstverständlich in der Notwendigkeit mündet, etwa „dem regelmässigen Theater zu entsagen“². Diese literaturgeschichtliche Zäsur wird prototypisch für eine ästhetische Selbstgesetzgebung, die in einer modernen Poetik der Abweichung aufgeht. Die notorische Abweichung impliziert das stete Übertreten von als Einschränkungen wahrgenommenen, erstarrten produktionsästhetischen Normen, das die literaturgeschichtliche Entwicklungsdynamik spätestens seit der Romantik endgültig prägt.

¹ J. W. Goethe: *Prometheus*. In: Ders.: *Sämtliche Gedichte*. Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag, 2014, S. 235.

² J. W. Goethe: *Zum Schükespears Tag*. In: *Goethes Werke*. Bd. 37. Hg. S. von Sachsen. Weimar: Böhlau, 1896, S. 131.

Mit der emphatischen Begrüßung des Grenzenlosen geht im Umkehrschluss eine Vorstellung von Begrenzungen als Innovationsbarrieren und Hindernissen freiheitlicher Entfaltung einher. Die Moderne, die mit ihrer Zukunftsorientierung auf stete Veränderung drängt, macht das Überwinden von Grenzen zu ihrem vornehmlichen Projekt. Damit werden Beschränkungen zugleich – das bezeugen die bisweilen hysterischen Reaktionen auf die Restriktionsmaßnahmen im Zuge der aktuellen Covid-Pandemie – weit über das literarische Feld hinaus negativ konnotiert. Vor dem Hintergrund dieses dichotomischen Begriffspaares von Be- und Entgrenzungen fällt Ersterem (unabhängig davon, was im konkreten Fall darunter verstanden wird) die Rolle von Entwicklungskatalysatoren zu; Begrenzungen lösen ihre Übertretung und damit das Neue aus. Nach dieser Logik bilden sie jedoch nur die Kontrastfolie für das eigentlich Entscheidende, nämlich ihre Transgression. Grenzüberschreitungen sind ohne Grenzen zwar weder denk- noch wahrnehmbar, jedoch bilden hauptsächlich die Akte der Überschreitung den Gegenstand des Interesses.³

Wie soll man aus dieser Perspektive auf einen Roman reagieren, der sich das Hindernis auferlegt, gänzlich ohne den Buchstaben E auszukommen?⁴ Ein solcher Text verschiebt provokant den Aspekt seiner Begrenztheit von der Peripherie der Aufmerksamkeit in deren Zentrum. Nachfolgend soll den Fragen nachgegangen werden, was eine solche Verschiebung für die Poetik von Texten leistet, wie man sich ihnen nähern kann und welche literaturtheoretischen Überlegungen sich hieran anschließen lassen. Während die Rede von Begrenzungen impliziert, dass etwas ausgesperrt oder vorenthalten bleibt, will der Artikel die umgekehrte Perspektive einnehmen, da mit jeder Begrenzung auch etwas eingeschlossen wird. Beide Begriffe gehören unweigerlich zusammen und sind stets aufeinander angewiesen, weshalb sie nachfolgend vor dem Hintergrund ihrer Janusköpfigkeit gebraucht werden. Jede Begrenzung ist eine Eingrenzung und vice versa. Von literarischen Restriktionen wie etwa Perecs Lipogramm kann deshalb immer in zweifacher Weise die Rede sein: Einerseits können sie als Begrenzungen angesprochen werden, die die Freiheit des Ausdrucks reglementieren; andererseits grenzen sie jedoch auch etwas ein und dieser Perspektivwechsel soll im Folgenden theoretisch begründet werden. Mit dem Begriff der „eingegrenzten Literatur“ soll der poetische Anspruch solcher Eingrenzungen als ein in höchstem

³ Ob sich dieser immanente Zwang zur ständigen Grenzüberschreitung selbst wiederum als Begrenzung auffassen lässt, ist eine vielversprechende Perspektive, die nachfolgend jedoch nur beiläufig berührt wird.

⁴ Vgl. etwa G. Perec: *La disparition*. Paris: Gallimard, 1992; sowie die kongeniale Übersetzung von E. Helmlé: *Anton Voyls Fortgang*. Zürich/Berlin: Diaphanes, 2013.

Maße erkenntnisorientierter plausibilisiert werden. Zugleich erlaubt diese Perspektivierung einen reaktionsfähigen Zugang zu derartigen Texten, denen gegenüber traditionelle hermeneutische Lesarten unangemessen erscheinen. Mit der Fokussierung der literarischen Eingrenzungen als erkenntnisleitende Eingriffe soll zugleich die Ernsthaftigkeit eingegrenzter Literatur sichtbar werden, die häufig durch eine Überbetonung ihrer ludischen Dimensionen aus dem Blick gerät. Hierzu wird die eingegrenzte Literatur auch mit dem Konzept einer „kleinen Literatur“ in Verbindung gebracht.

Literatur, die sich nach strengen Regeln – seien diese etwa lipogramatisch, monovokalisch oder palindromisch – selbst begrenzt, ist eng mit der Autorengruppe Oulipo (L’Ouvroir de Littérature Potentielle) verbunden, der auch der zitierte Georges Perec angehörte. Auch wenn die Oulipo maßgeblich für die Produktion solcher „Texte nach Bauplan“⁵ verantwortlich ist, versucht der Artikel auch Beispiele abseits dieser Gruppe vorzustellen. Indem ein einseitiger Bezug auf die Oulipo vermieden wird, wird das Phänomen eingegrenzter Literatur in seiner historischen Stetigkeit erahnbar. Weil literarische Eingrenzungen durch strenge Regeln keine Erfindung der Oulipo sind, wird auch der Untersuchungsgegenstand nicht als potenzielle Literatur bezeichnet, sondern im Verlauf der Untersuchung der alternative Begriff einer „eingegrenzten Literatur“ vorgeschlagen.⁶ Die Oulipo selbst hat in ihrem ersten Manifest mit dem „Anoulipismus“ jenes übergeordnete Forschungsinteresse benannt, mit dem die Literaturgeschichte nach Texten abgesucht wird, die nach strikten Reglementierungen entstanden sind.⁷

Die Begrenzung literarischer Texte als Spiel

Brave, biedere Bierbauerburschen
brauen beständig Bier,
besonders bekömmliches Bräu
behaglich beisammenbleibender Bürger.
Bierfeindlich betörte Bacchusjünger
behaupten bisweilen bestimmt:
Bier berausche bald;

⁵ Vgl. A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan. Studien zur zeitgenössischen ludisch-metho-*
dischen Literatur in Frankreich und Italien. Heidelberg: Universitätsverlag, 2012.

⁶ Dennoch stütze ich mich selbstverständlich auf Forschungen (zur Poetik) der Oulipo,
da hier entscheidende Einsichten zum Verständnis restriktiver Literatur geleistet wurden.

⁷ Vgl. F. Le Lionnais: *La Lipo (Das erste Manifest).* In: *Anstiftung zur Poesie. Oulipo –*
Theorie und Praxis der Werkstatt für potentielle Literatur. Hg. H. Boehncke/B. Kuhne. Bremen:
manholt verlag, 1993, S. 20–22.

bereite breite Bäuche,
 bringe Barhäuptigkeit,
 breche bedenklichen Begierden bedauerliche Bahn.
 Bevor Beweise Besseres bewähren:
 Bleibt beim Bierbecherblinken,
 bleibt beim Bier!⁸

Derartige Texte werden nicht selten ausschließlich auf ihre ludische Dimension reduziert, wie bereits im Titel der Sammlung, der ich diesen Text entnommen habe, angedeutet wird. Das vorliegende Gedicht ermutigt eine solche Rezeption, neben seines humoristischen Inhalts, durch sein durchgängig alliteratives Verfahren, das sich konsequent auf einen einzigen Buchstaben limitiert. Eine Reduktion als Spiel beschneidet aber die Zugriffsmöglichkeiten auf diese Art von Literatur, indem sie vorschnell als bloße Spielerei abgetan wird. Obwohl Spiele in der Forschung als „sinnvolle Form“⁹ anerkannt sind, die durchaus keinen Gegensatz zum Ernsthaften bildet, haften literarischen Texten, die mit dem Spielerischen attribuiert werden, noch immer Vorstellungen schierer Un- oder Blödsinnsdichtung an.¹⁰ So wird etwa in einem Paratext zu Titus Meyers Gedichtband *Meiner Buchstabeneuter Milchwuchtordnung* explizit hervorgehoben, dass das vorliegende Werk „über das rein Spielerische“¹¹ hinausgehe.

Nach der vielzitierten Definition des Spiels von Johan Huizinga, finden Spiele „*innerhalb gewisser festgesetzter Grenzen von Zeit und Raum*“¹² statt. Spiele sind von Grenzen umgeben, in denen eigene Gesetze herrschen. Das zitierte Gedicht vom *Bierbrauer* folgt aber offensichtlich nicht nur seiner strammen Alliteration, sondern hält wie selbstverständlich auch andere literarischen Konventionen ein: Der Text ist, wie man es von einem Gedicht erwartet, in Versen strukturiert, er verfügt über einen Titel, gehorcht den Regeln der Interpunktion, usw. Dass Literatur seit dem 18. Jahrhundert grenzenlos sei, erweist sich angesichts dieses willkürlichen Beispiels als naive Vorstellung, die eher dem Selbstverständnis der AutorInnen als dem tat-

⁸ J. Budden: *Bierbrauer*. In: *Poetische Sprachspiele. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Hg. K. P. Dencker. Stuttgart: Reclam, 2002, S. 127–128.

⁹ J. Huizinga: *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2017, S. 12.

¹⁰ A. Liede hat versucht diesen Termini ihren „verächtlichen Beigeschmack“ zu nehmen und ihren sprachkritischen Impetus offengelegt. Vgl. A. Liede: *Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter, 1992, S. 4–19.

¹¹ <https://www.amazon.de/Meiner-Buchstabeneuter-Milchwuchtordnung-Titus-Meyer/dp/3942901153> [Zugriff am: 18.11.2021]

¹² J. Huizinga: *Homo ludens...*, S. 37.

sächlichen literarischen Ausdruck entspricht. Literatur entsteht nicht aus dem Nichts, sondern ist zahlreichen, oft unausgesprochenen, Konventionen unterworfen. Insofern findet sie immer nur – genau wie Spiele – innerhalb von Grenzen statt, innerhalb derer bestimmte Regeln gelten. Noch grundlegender lässt sich nach diesem Verständnis die Sprache überhaupt, das „Werkzeug des Dichters“¹³, als ein Spiel begreifen. Diese Verschränkung hat Ludwig Wittgenstein vorgenommen, der Sprache als Sprachspiel versteht, das einem Vorrat regelgeleiteter Bedingungen folgt. Sprache ist immer als Ausführung je unterschiedlicher Praktiken zu verstehen,¹⁴ wobei diese Praxis von Wittgenstein ausdrücklich mit dem Befolgen von Regeln verknüpft wird.¹⁵ Was allgemein für die Sprache gilt, die ihre BenutzerInnen an ihre grammatischen und pragmatischen Regeln bindet, wird angesichts ihrer literarischen Bearbeitung noch deutlicher: Deren „korrekte“ Ausführung beruht auf noch strengeren Regeln, wenn etwa durch Reimzwang die Auswahl der Lexik stark begrenzt wird.

Gemeinhin gilt für derartige Sprachspiele Wittgensteins Diktum: „Wenn ich der Regel folge, wähle ich nicht. Ich folge der Regel *blind*“¹⁶. Das *Bierbrauer*-Gedicht unterwandert diese Blindheit jedoch. Es ließe sich demnach als Sprachspiel beschreiben, das seine Regelbefolgung nicht vertuscht, sondern sie ostentativ als Begrenztheit hervorhebt. Mit der zusätzlichen Einschränkung tut sich eine weitere Analyseebene auf: Ein literarischer Text, der sich stets nur in Grenzen ereignet, zieht sich in diesen Grenzen weitere, deutlich weniger institutionalisierte. Diese zweite Ebene ist damit immer in eine längst begrenzte Umgebung integriert.¹⁷ Während Literatur bereits nach strengeren Gesetzen als andere Sprachspiele funktioniert, potenziert die zweite Ebene aufgrund ihres unkonventionellen Charakters die Suspensierung geltender Normen und Maßstäbe und macht das „Grenzenhafte“ hierdurch explizit: Wer etwa ein Anagramm schreibt, ist in erhöhtem Maße zu Neologismen oder syntaktischen Devianzen gezwungen.¹⁸ Je enger die Grenzen eines Textes sind, umso mehr gilt die Aufhebung üblicher Gesetze und umso deutlicher lässt sich der begrenzte Ursprung literarischer Texte erfahren.

¹³ A. Liede: *Dichtung als Spiel...*, S. 7.

¹⁴ Vgl. L. Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020, S. 26.

¹⁵ Vgl. ebd., S. 134.

¹⁶ Ebd., S. 140.

¹⁷ Vgl. hierzu A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan*, S. 89–90.

¹⁸ Vgl. etwa U. Zürn: *Das ist eine Anagrammgedicht*. In: *Poetische Sprachspiele. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Hg. K. P. Dencker. Stuttgart: Reclam, 2002, S. 204.

Diese knappen Ausführungen zur Reflexion über die grundlegende Begrenztheit literarischer Texte, machen einsichtig, dass eine solche Suspension gewöhnlicher literarischer Regeln oft mit einem implizit erkenntnisorientierten und literaturtheoretisch relevanten Anspruch auftritt. Das *Bierbrauer*-Beispiel deutet an, dass die stark begrenzenden Zusatzregeln zugleich etwas eingrenzen, was nur kraft dieser Eingrenzung beobachtbar wird. Franz Penzenstadler argumentiert in Bezug auf die Oulipo dahingehend, dass deren radikal begrenzten Texte jene häufig unreflektierte Konventionalität gerade durch ihre restriktive Poetik überwinden. Während das Postulat unbegrenzter Inspiration und Schöpfungskraft oft mit einem willfährigen Befolgen literarischer Regeln einhergeht, holen die zusätzlichen Grenzziehungen deren Reflexion auf einer weiteren Regelebene nach.¹⁹ Das auf den ersten Blick banale Gedicht vom *Bierbrauer*, eröffnet somit eine Erfahrung der Konventionalität literarischer Texte und deren Arbitrarität, wodurch grundsätzliche Überlegungen zur Funktionsweise des Sprachspiels Literatur initiiert werden: In ihrer eingegrenzten Umgebung, in der das Gewohnte außer Kraft gesetzt ist, öffnet Literatur dem Neuen und Ungewohnten einen Raum.

Dass eine Integration zusätzlicher Begrenzungen jedoch auch mit expliziten Erkenntnisinteressen einhergehen kann, beweist schon Brockes Gedicht *Die auf ein starkes Ungewitter erfolgte Stille*. Hier wird mit einer durchdachten Reglementierung der Klangqualitäten des Buchstaben R die inhaltliche Botschaft des Gedichts intensiviert. Dessen (zugegebenermaßen nicht sonderlich radikale) Ausgrenzung zur Schilderung schönen Wetters und seine anschließende mehrfache Repetition als akustische Inszenierung des Gewitters, offenbaren eine spezifische Bearbeitung des sprachlichen Materials. Dem Gedicht stellt Brockes aber auch zwei Beweisabsichten voran, denen es um mehr als einen gelungenen akustischen Effekt geht: Er will einerseits zeigen, „wie Wort-reich die Teutsche Sprache sey“ und andererseits den Vorwurf entkräften, die deutsche Sprache eigne sich nicht zur Musik.²⁰ Brockes lyrische „Probe“ ist durch ihre Begrenzung in der Lage die deutsche Sprache auf außergewöhnliche Weise zu benutzen und deren Potential zu erkunden. Vor dem Hintergrund dieses Anspruchs erscheint Brockes Gedicht wie ein Versuchsaufbau, der eine Akzentverlagerung vom Spiel zum Experiment

¹⁹ Vgl. F. Penzenstadler: *Die Poetik der Gruppe Oulipo und deren literarische Praxis in Georges Perecs La disparition*. „Zeitschrift für französische Sprache und Literatur“ 1994, Nr. 104, S. 173.

²⁰ Vgl. B. H. Brockes: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moraliſchen Gedichten, nebst einem Anhang etlichen übersetzten Fabeln des Herrn de la Motte. Zweyte, durchgehends verbesserte, und über die Hälfte vermehrte Auflage, mit einer gedoppelten Vorrede von Weichmann*. Hamburg: Kißner, 1724, S. 138.

nahelegt und an dem sich ein Interesse, weniger für das Ausgegrenzte als für das, was im Inneren der selbstgezogenen Grenzen geschieht, abzeichnet. Die Begrenzung literarischer Texte als Spiel meint somit zweierlei: Zunächst ist darunter die offensichtlich ludische Dimension strikter Reglementierung zu verstehen; zugleich ist damit aber auch die Begrenzung angesprochen, die literarischen Texten *als* Spiel widerfährt und andere Zugriffsmöglichkeiten verstellt. Mit der nachfolgenden Fokussierung der experimentellen Implikationen stark limitierter Literatur, soll ein alternativer Zugang vorgestellt werden, der es erlaubt in solchen Texten mehr als nur Spielerei zu sehen.

Von der Begrenzung zur *Eingrenzung*

Literatur, die sich selbst begrenzt, entzieht sich augenscheinlich jener skizzierten Logik der steten Grenzüberschreitung, die ansonsten literaturgeschichtlich wirksam ist. Wer sich, wie Perec, die Aufgabe stellt, einen Roman ohne E zu schreiben, darf diese Grenze gerade nicht verletzen. Mit dieser strikten Affirmation von Grenzen kehren sich derartige Texte vom Primat der Grenzübertretung ab und fixieren im Gegenzug das literarische Handeln in und mit Grenzen. Die Stringenz, mit der Limitierungen eingehalten werden, lässt Literatur mit selbstgesetzten Grenzen „vom regelmäßigen und regelgerechten Ablauf der Literaturgeschichte“ abweichen und verortet sie vielmehr „am Rande der Literatur“²¹.

Entscheidend für derartig begrenzte Literatur ist nicht mehr der Akt der Transgression, sondern die Grenzziehung selbst. Dieser Umstand führt sie in die Nähe experimenteller Praxis, die nach ähnlichen Prämissen verfährt. Gaston Bachelard verdanken wir die Beobachtung, dass sich die Erkenntnisse moderner Naturwissenschaften nur innerhalb eng gesteckter, künstlich gezogener Grenzen ereignen können. Bachelard betont die Wichtigkeit, das Experiment als „geschlossenes System“ zu denken, dessen Erkenntnispotential verlorengelst, solange man einen „Zusammenhang des abgelösten Systems mit dem großen Ganzen“²² annimmt. Die Begrenzungen, die beim Experimentieren vorgenommen werden, haben die Aufgabe vertraute Vorstellungen zu komplizieren und hierdurch Situationen von (Erkenntnis-) Interesse überhaupt erst herzustellen.²³ Diese Akte der Herstellung beruhen auf experimentellen Eingriffen, mit denen gewohnte Konstellationen gestört

²¹ A. Lieke: *Dichtung als Spiel*, S. 3.

²² G. Bachelard: *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beiträge zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987, S. 317.

²³ Vgl. ebd., S. 110–111.

werden.²⁴ Innerhalb (und *nur* innerhalb) der Grenzen solcher Experimentalsysteme, konstituieren sich für Hans-Jörg Rheinberger die epistemischen Dinge, als jene Dinge, „denen die Anstrengung des Wissens gilt“²⁵. Epistemische Dinge entstehen damit nur in beschränkten Umgebungen; außerhalb dieser Grenzen sind sie schlicht nicht da. Erst die Demarkation, der ein Moment der Komplikation inhäriert, vermag „Unsichtbares sichtbar zu machen“²⁶. Das innovative Moment experimenteller Praxis liegt folglich in der kreativen und je neuen Ausstattung der Versuchsanordnung mit begrenzenden Interventionen; der Aspekt der Transgression taucht in dieser Umgebung gar nicht mehr auf. Mit Bachelard und Rheinberger lässt sich somit eine entscheidende Verschiebung beschreiben: Die *Begrenzungen* werden zu *Eingrenzungen*. Eingegrenzt wird das, was Erkenntnis verspricht und diese Erkenntnis ist immer von der jeweiligen Eingrenzung abhängig.²⁷ Die Eingrenzungen bleiben selbstverständlich auch Begrenzungen; es entsteht lediglich eine neue Optik: Beklagt wird nicht mehr, dass etwas ausgeschlossen bleibt, sondern vielmehr wird die Einsicht plausibel, dass Eingrenzungen nur deshalb interessant sind, *weil* sie etwas ausschließen und somit ungewohnte Konstellationen konstruieren.

Überträgt man diese Überlegungen auf literarische Texte kann von *eingegrenzter Literatur* gesprochen werden. In ihr verwirklicht sich ein „selbstaufgelegter produktiver Zwang“²⁸, der die Vorgänge bei Experimentalpraktiken literarisch umsetzt. Gerade weil die vorgenommenen Einschränkungen weniger institutionalisiert als einerseits grammatikalische und pragmatische Sprachnormen und andererseits literarische Konventionen sind, weil sie also das gewöhnliche Sprachspiel irritieren, versprechen sie neue Erkenntnisse, die ohne diese Eingriffe nicht möglich wären. Was beim Experimentieren durch technische Manipulation geleistet wird, leistet eingegrenzte Literatur analog durch Veränderungen auf der beschriebenen zweiten Regelebene: durch ihre unkonventionelle und strenge Zusatzbegrenzung. Dass derartige literarische Manipulationen, wie etwa das Palindrom, das zunächst recht statisch erscheint, durchaus dynamisch bleiben, demonstriert Ast-

²⁴ Vgl. H.-J. Rheinberger: *Spalt und Fuge. Eine Phänomenologie des Experiments*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2021, S. 17–18.

²⁵ H.-J. Rheinberger: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Göttingen: Wallstein, 2019, S. 24.

²⁶ H.-J. Rheinberger: *Spalt und Fuge...*, S. 17.

²⁷ Vgl. H.-J. Rheinberger: *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006, S. 29–31.

²⁸ A. Poier-Bernhard: *Viel Spaß mit Haas! Spiel – Regel – Literatur*. Wien: Sonderzahl, 2003, S. 45.

rid Poier-Bernhard, die verschiedene Ausprägungen dieses Verfahrens und damit unterschiedliche Arten der Sprachmanipulation nachweisen kann.²⁹ Während sich die Literaturwissenschaft bisher vor allem mit der Klassifikation literarischer Eingrenzungen begnügt, soll nachfolgend der spezifische Erkenntnisanspruch solcher Eingrenzungen und deren literaturtheoretische Durchdringung ausgelotet werden.

Eingegrenzte und „kleine“ Literatur

Mit seinem Lipogramm *Die Zwillinge*, nimmt Franz Rittler eine experimentelle Eingrenzung der Sprache vor. Mit dem Verzicht auf den Buchstaben R will er „den Reichtum und die Biegsamkeit“³⁰ der deutschen Sprache demonstrieren. Damit formuliert er zunächst einen ähnlichen Erkenntnisanspruch wie Brockes, der sich nur innerhalb seines eingegrenzten Versuchsaufbaus, den Rittler „obsuren Rahmen“³¹ nennt, erproben lässt. Mehr noch als Brockes, liefert Rittler aber aufschlussreiche Reflexionen zum Entstehungsprozess seines Romans. So betont er im Vorwort zur ersten Auflage, die Herausforderungen, die sich aus der „Vermeidung eines so häufig vorkommenden Konsonanten“³² ergeben und verweist damit auf den Verlust der gewohnten Ausdrucksmöglichkeiten. Die Eingrenzung der Sprache verwandelt Rittler als Autor in einen Lévi-Strauss'schen Bastler, der versucht, „sich mit Hilfe von Mitteln auszudrücken, deren Zusammensetzung merkwürdig ist und die, obwohl vielumfassend, *begrenzt* bleiben“³³. Als ausprobierender Bastler hat Rittler sich mit seiner lipogrammatistischen Eingrenzung einen Zustand der Fremdheit innerhalb der gewohnten sprachlichen Umgebung geschaffen und verwirklicht damit ein „Anders-Werden der Sprache“, das wortwörtlich zu einer „Minorisierung“³⁴ des Ausdrucks führt. Die literarische Begrenzung zwingt Rittler dazu, eine Fremdsprache zu erfinden, denn die vertrauten sprachlichen Automatismen werden verunmöglicht. Gerade das Lipogramm erfordert eine gründlichere Auswahl des lexikalischen Materials und macht

²⁹ Sie unterscheidet etwa grundsätzlich zwischen „lettristischem, Silben-, Wort- und Verspalindrom [...] jeweils auf graphematischer und phonetischer Ebene“ Vgl. A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan*, S. 163.

³⁰ F. Rittler: *Die Zwillinge. Ein Versuch aus sechzig aufgegebenen Worten einen Roman ohne R zu schreiben*. Wien: Härter, 1820, S. 9.

³¹ Ebd., S. 4.

³² Ebd.

³³ C. Lévi-Strauss: *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020, S. 29 [Hervorhebung B. Dittmann].

³⁴ G. Deleuze: *Kritik und Klinik*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2015, S. 16.

bisweilen Veränderungen syntaktischer Schemata notwendig. Rittler selbst weist auf seinen „Gebrauch fremder Wörter“ hin und diskutiert verschiedene lexikalische Alternativen, die sich in seinem Schreibprozess aufgetan haben.³⁵ Dass er seinen Roman auch über die lipogrammatistische Eingrenzung hinaus auf seinen „Beweis des Wortreichthums“ ausrichtet, belegt seine Suche nach Synonymen, wenn etwa „Complimente“ durch „Höflichkeitsbezeigungen“ substituiert werden.³⁶

Mit der Eingrenzung geht also eine Erfahrung der Verfremdung einher. Während Viktor Šklovskij dieses Phänomen ausschließlich auf der Rezeptionsebene verortet hat, geraten mit eingegrenzter Literatur die Verfremdungseffekte auf der Produktionsebene in den Blick, die für Bachelard auch das Experimentieren bedingen. Mit den verfremdenden Begrenzungen wird gerade jene Situation der Komplikation hergestellt, die die gewohnten Erfahrungsrahmen sprengt.³⁷

Die produktionsseitige Verfremdung lässt sich mit Gilles Deleuze‘ und Félix Guattaris Überlegungen zu einer „kleinen“ Literatur näher bestimmen. Im Mittelpunkt ihrer Konzeption steht die Frage, wie sich die eigene Sprache literarisch freisetzen lässt.³⁸ Mit ihrer Antwort einer kleinen Literatur beschreiben sie die Voraussetzungen jeder Literatur, die innerhalb einer großen, etablierten Literatur entsteht.³⁹ Mit dieser räumlichen Verortung wird ein Moment der Grenzziehung bemüht, das sich, übertragen auf eingegrenzte Literatur, als jene zweite Ebene der zusätzlichen Reglementierung bestimmen lässt.

Eines der Merkmale kleiner Literatur ist ihre „Deterritorialisierung der Sprache“⁴⁰. In Bezug auf Kafka wird dieser Aspekt als „gewollte Armut“⁴¹ bezeichnet, was erstaunlich gut auf eine Beschreibung literarischer Begrenzungen zutrifft: Eingegrenzte Literatur ist nichts anderes als die Konstruktion einer solchen Armut. Mit der Deterritorialisierung geht zudem eine radikale

³⁵ Vgl. F. Rittler: *Die Zwillinge...*, S. 9–11.

³⁶ Vgl. ebd., S. 11.

³⁷ Erstaunlicherweise hat schon Robert Burton das Anfertigen begrenzter Literatur, wie etwa Palindromen oder Anagrammen als Kur für Melancholiker empfohlen mit der Begründung es „alienate their imagination“, R. Burton: *The Anatomy of Melancholy. What it is, with all the kinds, causes, symptoms, prognostics and several cures of it. In three Partitions, with their several Sections, members and subsections, philosophically, medically, historicaly opened and cut up*. Philadelphia: E. Claxton & Company, 1883, S. 324 [Hervorhebung B. Dittmann].

³⁸ G. Deleuze/F. Guattari: *Kafka. Für eine kleine Literatur*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976, S. 28.

³⁹ Vgl. ebd., S. 27.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Ebd., S. 28.

Abkehr von der kommunikativen Funktion der Sprache einher: „*Die Sprache gibt ihr repräsentatives Dasein auf, um sich bis an ihre Extreme, ihre äußersten Grenzen zu spannen*“⁴². Ebenso kann auch eingegrenzte Literatur nicht mehr adäquat als genuiner Ausdruck eines Subjekts, das etwa „seine Reisen, seine Lieben und seine Trauer“⁴³ kommunizieren möchte, verstanden werden. Vielmehr unterwirft sich das Subjekt seinem beschränkten Material, weshalb innerhalb dieser Grenzen treffend von einer „Subjektvergessenheit“⁴⁴ gesprochen werden kann. Deleuze wehrt sich gegen die Vorstellung, dass Schreiben der Versuch sei, einem Ausdruck eine passende Form zu geben.⁴⁵ Solche kritischen Töne gegenüber dem „Streben nach Originalität“⁴⁶ äußert schon Rittler und inszeniert seinen Roman bewusst als Gegenstück hierzu. In diese Richtung geht auch der Anspruch der Oulipo, die deshalb von einer „»Literarisierung der Literatur« und nicht des Lebens“⁴⁷ spricht. Eingegrenzte Literatur kehrt das Verhältnis um, indem nicht mehr der Ausdruck die Form bestimmt, sondern vielmehr beobachtet wird, welcher Ausdruck aus einer spezifischen Form gewonnen werden kann und welchen Prozessen die Sprache hierbei ausgesetzt wird. In den Termini der Rhetorik gesprochen, bedingt die Eingrenzung die Produktionsstadien der *inventio* und *dispositio*⁴⁸ und damit jene Bereiche, die gemeinhin der künstlerischen Inspiration, sowie der kulturellen Tradition – mithin jenen Räumen der etablierten Literatur – zugeschrieben werden. Die Verfremdung des Schreibaktes sorgt dafür, dass man nicht von vornherein weiß, was man schreiben will (bzw. kann) und sich stattdessen, bastelnd, mit seinem limitierten Medium auseinandersetzen muss. Diese Ungewissheit öffnet eine Sphäre produktiver Unschärfe, die auch für Experimente von entscheidender Bedeutung ist: Sie erlaubt es in Bereiche vorzudringen, von denen man noch nichts weiß.⁴⁹ In eingegrenzter Literatur entsteht der experimentelle Schwebezustand, in dessen Grenzen „einem etwas unterlaufen“⁵⁰ und sich das Unerwartete ereignen kann.

Während eingegrenzte Literatur den Aspekt der Deterritorialisierung vorzüglich erfüllt, fällt es schwerer sie mit den anderen beiden Merkmalen

⁴² Ebd., S. 33.

⁴³ G. Deleuze: *Kritik und Klinik...*, S. 12.

⁴⁴ G. Schmidt: *Unica Zürrn: Die Ruhe im Unglück*. Medienästhetik. <http://www.medienästhetik.de/literatur/zuern.html> [Zugriff am: 18.11.2021]

⁴⁵ Vgl. G. Deleuze: *Kritik und Klinik...*, S. 11.

⁴⁶ F. Rittler: *Die Zwillinge...*, S. 3.

⁴⁷ *Anstiftung zur Poesie*. Hg. H. Boehncke/B. Kuhne, S. 14.

⁴⁸ Vgl. hierzu C. Reggiani: *Rhétorique de la contrainte. Georges Perec – L'Oulipo*. Saint-Pierre-du-Mont: Editions InterUniversitaires, 1999.

⁴⁹ Vgl. H.-J. Rheinberger: *Spalt und Fuge...*, S. 145–148.

⁵⁰ Ebd., S. 17.

kleiner Literatur – der Politisierung ihrer Aussagen und deren Gewinn an kollektivem Wert⁵¹ – zu verbinden. Zwar entwirft die produktionsseitige Verfremdung eine neue Artikulationsposition, der die Potentialität „für ein anderes Bewusstsein und eine andere Sensibilität“ durchaus innewohnt; aber sie deshalb gleich zu einer „Angelegenheit des Volkes“⁵² zu erklären, griffe in den meisten Fällen zu weit. Eingegrenzte Literatur besitzt das Potential als kleine Literatur gelesen zu werden,⁵³ aber sie ist vornehmlich darauf orientiert, Sprache experimentell zu deterritorialisieren und kümmert sich weniger um die politischen Implikationen, die sich hieraus ziehen lassen. Eingegrenzte Literatur ließe sich zusammenfassend als Prolegomenon kleiner Literatur begreifen.

„Das Werden“, schreibt Deleuze, „geschieht stets »zwischen« oder »unter«“⁵⁴ und impliziert mit diesen Präpositionen die Notwendigkeit einer Demarkation. Insbesondere in ihrer eingegrenzten Umgebung, in den „Zwischenräumen der Sprache“⁵⁵, wird Literatur zur Evolution getrieben. Gerade das buchstäbliche „Klein-Werden“⁵⁶ eingegrenzter Literatur, ihr enges Korsett literarischer Selbstreglementierung, sorgt paradoxerweise für die Erweiterung ihrer Möglichkeiten. Die Minorisierung ereignet sich allerdings weniger als „Delirium“⁵⁷ wie bei kleiner Literatur, sondern vielmehr in experimenteller Umgebung, die akribischer Einhaltung selbst auferlegter Restriktionen unterliegt.

Schluss: Ein Beispiel

Eingegrenzte Literatur leistet als spezielle Vorform kleiner Literatur einen Beitrag zur Freisetzung der Sprache, indem sie deren Automatismen verletzt und sie zwingt, anders zu werden.

Das Palindrom, dessen Eingrenzung von der Sprache fordert, vor- und rückwärts sinnvoll lesbar sein zu müssen, bietet hierfür ein aufschlussreiches Beispiel. Im Palindrom fallen angesichts seiner Zirkularität Anfang und Ende zusammen, wodurch die zwangsläufige Linearität der Sprache, die sich

⁵¹ Vgl. G. Deleuze/F. Guattari: *Kafka...*, S. 25–26.

⁵² Ebd., S. 26.

⁵³ Was Deleuze mit seinem Aufsatz zu Louis Wolfson vorführt, Vgl. G. Deleuze: *Kritik und Klinik*, S. 18–34.

⁵⁴ Ebd., S. 12.

⁵⁵ Ebd., S. 16 – 17.

⁵⁶ G. Deleuze/F. Guattari: *Kafka...*, S. 39.

⁵⁷ G. Deleuze: *Kritik und Klinik...*, S. 16.

aus deren zeitlicher Abfolge ergibt, übergangen wird.⁵⁸ Ein Wortpalindrom von Oskar Pastior beginnt (und endet) folgendermaßen: „gibt es die, die zischen, obliegt es denen, denen es gebricht. [...] gebricht es denen, denen es obliegt, zischen die, die es gibt“⁵⁹. Obwohl in beiden Leserichtungen dasselbe Wortmaterial verwendet wird, wird es nicht einfach wiederholt. Tatsächlich offenbart sich in Pastiors Palindrom eine iterative Struktur, „die die Wiederholung mit der Andersheit verknüpft“⁶⁰. Jedes Wort taucht zweifach auf, aber in unterschiedlichen syntaktischen Konstellationen: Während eingangs die Existenz der Zischenden behauptet wird, zischen am Ende diejenigen, die existieren. Damit werden dem einzelnen Wort, bisweilen unterstützt durch eine veränderte Interpunktion, mehrere sinnfällige Positionen aufgeladen; jedes Wort entfaltet seine Bedeutung mehrfach. Poier-Bernhard spricht angesichts der „doppelte[n] syntaktische[n] Bindung“ von einer Art „Schwebezustand“⁶¹, in dem sich die einzelnen Wörter aufgrund ihrer neuen Segmentierung befinden. Pastior vergleicht die palindromische Situation mit dem „Tunneleffekt“, der ebenfalls jene positionelle Unbestimmtheit von Elementen im Raum beschreibt.⁶² Treffend oszilliert bei Pastior das definitive „fundamental ist vieles“ mit dem rätselhaften „vieles ist“⁶³. Die Möglichkeit, je neuen Kontexten aufgepfropft zu werden, hat Derrida als grundlegend für sprachliche Zeichen nachgewiesen. In Palindromen verdichtet sich diese Einsicht auf engstem Raum. Je nach Palindromtyp spitzt sich der iterative Gestus an kleineren sprachlichen Einheiten als dem Zeichen – etwa Buchstaben oder Silben – sogar noch zu: „Die Liebe ist Sieger, stets rege ist sie bei Leid“. Dass sich hieran Reflexionen über eine Entautomatisierung des Leseprozesses anschließen lassen, ist nur einer der Pfade, die vom Palindrom – gelesen als eingegrenzte Literatur – abzweigen. Die palindromische Struktur ruft zum Nachvollzug ihrer Zirkularität auf und bedingt damit eine Aufmerksamkeit auf die visuellen Dimensionen des Lesens, wodurch eine rasche Bedeutungs-zuweisung, wie sie sonst beim Lesen typisch ist, beeinträchtigt wird.⁶⁴

Dass bei Pastior auch der experimentelle Charakter der Eingrenzung reflektiert wird, deutet bereits die Verortung des Ursprungs seiner Gedichte

⁵⁸ Vgl. hierzu A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan*, S. 145–146; ebenso O. Pastior: *Kopfnuß Januskopf. Gedichte in Palindromen*. München: Carl Hanser, 1990, S. 146–150.

⁵⁹ O. Pastior: *Kopfnuß Januskopf*, S. 11.

⁶⁰ J. Derrida: *Limited Inc.* Wien: Passagen, 2001, S. 24.

⁶¹ A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan...*, S. 155.

⁶² Vgl. O. Pastior: *Kopfnuß Januskopf...*, S. 147.

⁶³ Ebd., S. 11.

⁶⁴ Vgl. hierzu etwa S. Gross: *Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Lese-prozess*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994, S. 57–60

in seinem „Privatlabor“⁶⁵ an. Sein Nachwort ist als Ergebnis seiner Beobachtungen an der palindromischen Eingrenzung zu verstehen, wobei er stets bemüht bleibt, seine Thesen diesbezüglich beweglich zu halten.⁶⁶

In dem zitierten Palindrom verarbeitet Pastior zudem die ausgeführte paradoxe Verschränkung von Ein- und Entgrenzungen, die diese Art von Literatur, die eingegrenzte Literatur, genau wie das Experiment auszeichnet: Eine „gegebenheit macht hindernis“ heißt es da; umgekehrt aber „macht gegebenheit siebe“⁶⁷. Aus dem ersten Teil sind zunächst die manipulativen Eingriffe herauszulesen, die dem literarischen Ausdruck Grenzen setzen. Diese Eingriffe bleiben aber trotz – oder richtiger *wegen* – ihres hinderlichen Charakters durchlässig (wie ein Sieb) für eine Entgrenzung der Sprache: In eingegrenzter Literatur kann die Sprache freigesetzt und als solche beobachtet werden. Hierfür gilt es Grenzziehungen nicht danach zu lesen, was sie ausschließen, sondern was sich umgekehrt in ihrem Inneren ereignet.

Bibliografie

- Anstiftung zur Poesie. Oulipo – Theorie und Praxis der Werkstatt für potentielle Literatur.* Hg. H. Boehncke/B. Kuhne. Bremen: manholt verlag, 1993.
- G. Bachelard: *Die Bildung des wissenschaftlichen Geistes. Beiträge zu einer Psychoanalyse der objektiven Erkenntnis.* Frankfurt am Main: Suhrkamp 1987.
- B. H. Brockes: *Irdisches Vergnügen in Gott, bestehend in Physicalisch- und Moralischen Gedichten, nebst einem Anhang etlichen übersetzten Fabeln des Herrn de la Motte. Zweyte, durchgehends verbesserte, und über die Hälfte vermehrte Auflage, mit einer gedoppelten Vorrede von Weichmann.* Hamburg: Kißner, 1724.
- J. Budden: *Bierbrauer.* In: *Poetische Sprachspiele. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart.* Hg. K. P. Dencker. Stuttgart: Reclam, 2002, S. 127–128.
- R. Burton: *The Anatomy of Melancholy. What it is, with all the kinds, causes, symptoms, prognostics and several cures of it. In three Partitions, with their several Sections, members and subsections, philosophically, medically, historicaly opened and cut up.* Phi-ladelphia: E. Claxton & Company, 1883.
- G. Deleuze: *Kritik und Klinik.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2015.
- G. Deleuze, F. Guattari: *Kafka. Für eine kleine Literatur.* Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1976.
- J. Derrida: *Limited Inc.* Wien: Passagen, 2001.
- J. W. Goethe: *Prometheus.* In: Ders. *Sämtliche Gedichte.* Frankfurt am Main/Leipzig: Insel Verlag, 2014, S. 235–236.

⁶⁵ Ebd., S. 148.

⁶⁶ Vgl. A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan...*, S. 156–157.

⁶⁷ O. Pastior: *Kopfnuß Januskopf...*, S. 11.

- J. W. Goethe: *Zum Schäkespears Tag*. In: *Goethes Werke*. Bd. 37. Hg. S. von Sachsen. Weimar: Böhlau, 1896, S. 129–135.
- S. Gross,: *Lese-Zeichen. Kognition, Medium und Materialität im Leseprozess*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1994.
- E. Helmlé: *Anton Voyls Fortgang*. Zürich/Berlin: Diaphanes, 2013. <https://www.amazon.de/Meiner-Buchstabeneuter-Milchwuchordnung-Titus-Meyer/dp/3942901153> [Zugriff am: 18.11.2021].
- J. Huizinga: *Homo ludens. Vom Ursprung der Kultur im Spiel*. Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag, 2017.
- F. Le Lionnais: *La Lipo (Das erste Manifest)*. In: *Anstiftung zur Poesie. Oulipo – Theorie und Praxis der Werkstatt für potentielle Literatur*. Hg. H. Boehncke, B. Kuhne. Bremen: manholt verlag, 1993, S. 18–22.
- C. Lévi-Strauss: *Das wilde Denken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020.
- A. Liede: *Dichtung als Spiel. Studien zur Unsinnspoesie an den Grenzen der Sprache*. Berlin/New York: de Gruyter, 1992.
- O. Pastior: *Kopfnuß Januskopf. Gedichte in Palindromen*. München: Carl Hanser, 1990.
- F. Penzenstadler: *Die Poetik der Gruppe Oulipo und deren literarische Praxis in Georges Perecs La disparition*. „Zeitschrift für französische Sprache und Literatur“ 1994, Nr. 104, S. 163–182.
- G. Perec: *La disparition*. Paris: Gallimard, 1992.
- A. Poier-Bernhard: *Texte nach Bauplan. Studien zur zeitgenössischen ludisch-methodischen Literatur in Frankreich und Italien*. Heidelberg: Universitätsverlag, 2012.
- A. Poier-Bernhard: *Viel Spaß mit Haas! Spiel – Regel – Literatur*. Wien: Sonderzahl, 2003.
- C. Reggiani: *Rhétorique de la contrainte. Georges Perec – L’Oulipo*. Saint-Pierre-du-Mont: Editions InterUniversitaires, 1999.
- H.-J. Rheinberger: *Epistemologie des Konkreten. Studien zur Geschichte der modernen Biologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2006.
- H.-J. Rheinberger: *Experimentalsysteme und epistemische Dinge. Eine Geschichte der Proteinsynthese im Reagenzglas*. Göttingen: Wallstein, 2019.
- H.-J. Rheinberger: *Spalt und Fuge. Eine Phänomenologie des Experiments*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2021.
- F. Rittler: *Die Zwillinge. Ein Versuch aus sechzig aufgegebenen Worten einen Roman ohne R zu schreiben*. Wien: Härter, 1820.
- G. Schmidt: *Unica Zürn: Die Ruhe im Unglück*. Medienästhetik. <http://www.medien-aesthetik.de/literatur/zuern.html> [Zugriff am: 18.11.2021].
- L. Wittgenstein: *Philosophische Untersuchungen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 2020.
- U. Zürn: *Das ist eine Anagrammgedicht*. In: *Poetische Sprachspiele. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. Hg. K. P. Dencker. Stuttgart: Reclam, 2002, S. 204.

Eingegrenzte Literatur

Zusammenfassung: Der Artikel untersucht das Phänomen stark begrenzter Literatur, wie Palindromen oder Anagrammen. Während derartige Texte häufig als literarische Spielerei abgetan werden, weist der Artikel ihre Nähe zu Praktiken des Experimentierens nach, bei denen die Erkenntnisgegenstände erst in eingegrenzter Umgebung entstehen. Eingegrenzte Literatur wird vor diesem Hintergrund als eine „kleine“ Literatur im Sinne Deleuze und Guattari gelesen, die mit ihren Beschränkungen für produktionsseitige Verfremdungen sorgt und damit eine Irritation sprachlicher Automatismen initiiert. Gerade die enge literarische Grenzziehung erlaubt es neue sprachliche Möglichkeiten und Erkenntnisse freizulegen, was abschließend anhand eines Beispiels veranschaulicht wird.

Schlüsselwörter: Spiel, Experiment, Palindrom, Lipogramm, Anagramm, Oulipo, Regel, Deleuze, kleine Literatur, Grenzen

Literatura ograniczenia

Streszczenie: Autor artykułu bada zjawisko literatury o wysokim stopniu ograniczenia, takiej jak palindromy, anagramy czy lipogramy. Podczas gdy tego typu teksty są często odrzucone, ponieważ traktuje się je jako literackie igraszki, autor wskazuje na ich bliskość względem praktyk eksperymentalnych. Zarówno w jednym, jak i w drugim przypadku przedmioty poznania naukowego wyłaniają się dopiero wskutek manipulacji. W tym kontekście literatura ograniczenia jest odczytywana jako literatura mniejsza w sensie Deleuze'a i Guattariego: stosowane przez nią mechanizmy limitacji wywołują u jej twórców efekt obcości, doprowadzając tym samym do podważenia językowych automatyzmów. Dopiero wytyczenie ścisłych granic pozwala ujawnić się nowym możliwościom języka oraz otworzyć nowe przestrzenie poznania, co ilustruje przykład umieszczony w zakończeniu artykułu.

Słowa kluczowe: gra, eksperyment, palindrom, lipogram, anagram, Oulipo, zasada, Deleuze, literatura mniejsza, granice

Limited Literature

Abstract: The article examines the quite extraordinary phenomenon of literary texts, that limit themselves, like anagrams or palindromes. Limited texts are often reduced to their playful appearance, while they have a close relation to experimental practises as well. Experiments as well as limited literature construct their objects of research within a manipulated environment. This self-limiting literary expression is specified with Deleuze' and Guattari's concept of a "minor" literature, by pointing out the defamiliarization of the text production and the irritation of linguistic automatisms initiated by limitations. Strongly restricted literature allows due to its limitation only, the release of new linguistic possibilities and insights, which is further demonstrated with a concluding example.

Keywords: game, experiment, palindrome, lipogram, anagram, Oulipo, rule, Deleuze, minor literature, limit

Ben Dittmann, geb. 1993, Student der Kulturwissenschaften an der FernUniversität in Hagen. Stipendiat des Deutschlandstipendiums, ausgebildeter Sozialpädagoge, arbeitet hauptberuflich als Sozialpädagoge in Dänemark. Forschungsinteressen: Stellenlektüre, literarische Inszenierungen von Alterität, Beispielforschung. Letzte Veröffentlichungen: (im Erscheinen) *Beispiel auf Beispiel – Von den Kopffüßern als Aliens*. „z.B. Zeitschrift zum Beispiel“ 2022, Nr. 5; (im Erscheinen) *Fremdheit vor und nach der Literatur – Responsives Lesen als interkulturelle Kompetenz*. In: *Interkulturalität und Kinder- und Jugendliteratur/Interkulturelles Lernen mit Kinder- und Jugendliteratur*. Hg. I. Heiser/J. Mikota/A. Sudermann. Hohengehren: Schneider Verlag, 2022; (im Erscheinen) *Reisen vom/als/zum Text – Der Umweg zur Fremdheit in Marion Poschmanns Die Kieferninseln*. „Aussiger Beiträge“ 2002, Nr. 16.

Ben Dittmann, ur. 1993, student kulturoznawstwa w FernUniversität w Hagen, stypendysta Deutschlandstipendium. Z wykształcenia pedagog socjalny. Pracuje jako wychowawca osób o specjalnych potrzebach edukacyjnych w Danii. Zainteresowania badawcze: ekscerpcja jako praktyka lektury, literackie inscenizacje alteracji, studium przypadku. Najnowsze publikacje: (w druku) *Beispiel auf Beispiel – Von den Kopffüßern als Aliens*. W: „z.B. Zeitschrift zum Beispiel“ 2022, nr 5; (w druku) *Fremdheit vor und nach der Literatur – Responsives Lesen als interkulturelle Kompetenz*. W: *Interkulturalität und Kinder- und Jugendliteratur/Interkulturelles Lernen mit Kinder- und Jugendliteratur*. Red. I. Heiser/J. Mikota/A. Sudermann. Hohengehren: Schneider Verlag, 2022; (w druku) *Reisen vom/als/zum Text – Der Umweg zur Fremdheit in Marion Poschmanns Die Kieferninseln*. „Aussiger Beiträge“ 2002, Nr. 16.

Ben Dittmann, born 1993, student of cultural sciences at FernUniversität in Hagen. Stipendiary of the Deutschlandstipendium. Education as social education worker. Works as educator with persons with special needs in Denmark. Research interests: literary representations of alterity, study of examples. Latest publications: (forthcoming) *Beispiel auf Beispiel – Von den Kopffüßern als Aliens*. „z.B. Zeitschrift zum Beispiel“ 2022, Nr. 5; (forthcoming) *Fremdheit vor und nach der Literatur – Responsives Lesen als interkulturelle Kompetenz*. In: *Interkulturalität und Kinder- und Jugendliteratur/Interkulturelles Lernen mit Kinder- und Jugendliteratur*. Hg. I. Heiser/J. Mikota/A. Sudermann. Hohengehren: Schneider Verlag, 2022; (forthcoming) *Reisen vom/als/zum Text – Der Umweg zur Fremdheit in Marion Poschmanns Die Kieferninseln*. „Aussiger Beiträge“ 2002, Nr. 16.
